

Waltraud Seidel-Höppner, Wilhelm Weitling (1808–1871). Eine politische Biographie (Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770–1850, Bd. 47), Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main/Berlin etc. 2014, 2 Bde., 1.866 S., geb., 169,00 €.

Mitunter kommt es vor, dass bereits die physische Erscheinung eines Rezensionsexemplars vielleicht nicht die Interpretation des fraglichen Buchs vorgibt, aber doch eine bestimmte Richtung nahelegt. Tatsächlich hängt das nicht vom Umfang des Buchs allein, sondern vom Verhältnis zum Thema ab. Jürgen Osterhammels 1.568-seitige Weltgeschichte des 19. Jahrhunderts bringt sicher keinen Rezensenten auf den Gedanken, darin alles zu finden, was sich dazu sagen ließe. Ähnlich dürfte es sich mit Ulrich Herberts 1.451-seitiger Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert oder auch nur Jörn Leonhards 1.168-seitiger Geschichte des Ersten Weltkriegs verhalten. In jedem dieser Fälle wird man eine Gesamtdarstellung auf der Höhe des Forschungsstands, eine Einordnung wichtiger Ereignisse, Akteure und Entwicklungen, fundierte Urteile und Interpretationsvorschläge erwarten, nicht aber, dass damit alles gesagt ist. Anders verhält es sich, wenn man ein zweieinhalb Kilogramm schweres Paket öffnet und eine zweibändige 1.866-seitige *politische Biographie* Wilhelm Weitlings in den Händen hält. In diesem Fall erwartet man dann doch, alles zu lesen, was man wissen will und kann. Waltraud Seidel-Höppners Buch erfüllt diese Erwartung. Es ist schwer vorstellbar, dass zumindest dem hier präsentierten *biografischen* Wissen über Weitling noch etwas hinzugefügt werden wird.

Die große Stärke des Buchs liegt in der außerordentlich kenntnisreichen ideengeschichtlichen Einordnung, deren Anliegen es ist, die Originalität des weitlingschen Denkens als „neue Legierung“ der „linksricardianischen Ausrüstung der englischen Arbeiterbewegung, des französischen Materialisten Holbach und der babouvistischen Tradition mit junghegelianischer Religionskritik“ herauszuarbeiten (S. 35). Die Kapitel, die entlang dieser Sichtweise argumentieren, sind überzeugend und lehrreich. Waltraud Seidel-Höppner bietet dabei eine Interpretation, die plausibel ist, auch wenn sich die teleologischen Untertöne sicher diskutieren ließen: „Ideengeschichtlich“, so schreibt sie, „repräsentiert Weitlings Denkgebäude geradezu einen Präzedenzfall für den sich Mitte des neunzehnten Jahrhunderts anbahnenden Bruch neuer historisch dialektischer Denkansätze mit der überlieferten Denkweise des Aufklärungszeitalters“ (S. 424).

Der Souveränität im Umgang mit ideengeschichtlichem Material stehen allerdings erhebliche Schwächen gegenüber. Teilweise resultieren sie aus den Entstehungsbedingungen, teilweise aus Anlage und Anliegen der Arbeit.

Waltraud Seidel-Höppner hat nahezu ihr gesamtes wissenschaftliches Werk als profilierte Historikerin in der DDR der Erforschung der Quellen des Sozialismus und Marxismus gewidmet. Das einführende Kapitel zu den „Klippen der Weitling-Forschung“ liest sich daher stellenweise wie eine wissenschaftliche Autobiografie. Seidel-Höppner verortet sich innerhalb einer bemerkenswert internationalen Forschungslandschaft. Das ist mitunter hoch spannend, manchmal aber auch ein irritierendes Spiel von Kritik und Selbstkritik. Die Lektüre des Buchs wird erheblich durch einen etwas obsessiv wirkenden Widerlegungszwang der „Irrtümer“ der Weitling- beziehungsweise Marx- und Engelsforschung belastet. Jede noch so kleine, noch so abseitig publizierte Randbemerkung zu Weitling wird immer wieder und meist mehr als einmal „gerade gerückt“. Natürlich ist es ein ebenso berechtigtes wie sympathisches Anliegen, gegen Weitlings „Dauerabonnement als Unperson der Geschichtsschreibung“ (S. 1.035) anzuschreiben. Die Folge ist allerdings eine endlose Kette von Scheingefechten. Die ‚Fehlurteile‘ der Nachwelt, auf die Seidel-Höppner verweist, zeugen von längst vergangenen Kämpfen. Man ahnt, wann, wo und warum darum erbittert gestritten wurde – aber auch, dass es heute keine ‚heißen Eisen‘ mehr sind. Wo wäre heute – geschichtswissenschaftlich, theoretisch und politisch – der Ort, um über „Gleichheitskommunismus, moralisierende Maßstäbe, Mystizismus, Messianismus und System-

macherei“ zu streiten, um ein „politisches Sündenregister“ mit Einträgen zu „Putschismus“ oder „Verrat an seiner Klasse“ anzulegen? Wo würden „krankhafter Größenwahn, Herrschsucht, sogar Blutdurst“ als analytische Kategorien einer historischen Biografie verhandelt? Wo spräche man über „Zünftelei“, „Gelehrtenhass“, „Verachtung politischer und gewerkschaftlicher Kämpfe“ und „Revoluzzertum“?

Darüber hinaus ist das Buch in hohem Maß redundant. Zahlreiche Themenstränge werden passagenweise mehrfach ausgeführt. Es scheint, als sei der Verfasser dieser Rezension der erste und bisher einzige Leser des Buchs als Ganzes. Teilweise hat das mit der Entstehung zu tun. Waltraud Seidel-Höppner berichtet in der Einleitung von ihrer Erblindung und den Schwierigkeiten, eine derart umfangreiche Arbeit unter diesen Umständen zu beenden. Es ist skandalös, dass es im deutschen Wissenschaftsbetrieb keine Unterstützung gibt, auf die sie hätte zählen können. Notwendige Assistenz gibt es offenkundig ausschließlich auf privatem Weg – mit der Folge, dass sich die Fertigstellung eines Manuskripts über Jahre hinzieht und dem fertigen Buch das leider anzumerken ist. Hätte irgendjemand, etwa einer der Reihenherausgeber oder ein Verlagslektor, das Manuskript einmal am Stück gelesen, so wäre das Buch sicher erheblich stringenter, kürzer und dann sicher preisgünstiger ausgefallen.

Natürlich, das muss abschließend ausdrücklich unterstrichen werden, lohnt eine Auseinandersetzung mit Wilhelm Weitling ebenso wie ein dringend notwendiger neuer Blick auf die Geschichte des 19. Jahrhunderts. Das wusste schon ein Polizeispitzel, der am 21. Mai 1842 an die preußische Gesandtschaft in Bern berichtete: „Ich muss gestehen, die Pariser Leute wissen ihre Leute zu wählen. Dem Weitling merkt gewiss niemand und in keiner Weise den Schneider an, er besitzt eine mehr als oberflächliche Geschichtsbildung und eine mehr als formelle Gewandtheit, folgt einer feinen Beobachtungsgabe, weiss sich zu akkomodieren und hat neue, namentlich allerlei einschmeichelnde Kunstgriffe, seine Standesgenossen, denen er geistig so sehr überlegen, für sich und seine Lehren zu gewinnen. Weitling kann sich in jeder Gesellschaft präsentieren und er sucht auch einzudringen, wo er nur kann“ (S. 277). Der Magdeburger Schneidergeselle stellt bereits mit seiner Biografie eine erhebliche Provokation innerhalb der politischen Ideengeschichte dar. Dass seine theoretischen Arbeiten ebenso provozierend sind, hat Waltraud Seidel-Höppner eindrucksvoll nachgewiesen. Ein kompakteres, weniger redundantes, sich weniger an längst vergangenen Kontroversen festbeißendes Buch wäre der Sache aber dienlicher gewesen.

Timo Luks, Chemnitz

Zitierempfehlung:

Timo Luks: Rezension von: Waltraud Seidel-Höppner, Wilhelm Weitling (1808–1871). Eine politische Biographie (Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770–1850, Bd. 47), Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main/Berlin etc. 2014, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81695>> [31.3.2016].